

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 352

Artikel: Die Schwalbe : Mano Khalil
Autor: Betschart, Hansjörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schwalbe Manon Pfrunder und Ismail Zagros



Die Schwalbe Suche nach dem Vater



Die Schwalbe Die Schwalbe und ihr Fluglotse



Die Schwalbe Naive westliche Frau im wilden Kurdistan

Die Schwalbe

Regie, Buch: Mano Khalil; Kamera: Revan Radween;
Schnitt: Thomas Bachmann; Kostüme: Hayley Gibson; Musik:
Mario Batkovic. Darsteller (Rolle): Manon Pfrunder (Mira),
Ismail Zagros (Ramo), Dejin Cemil (Leyla), Bangin Ali (Aram),
Lilian Näf (Miras Mutter), Shikhmous Aro (Osman Hame
Khan), Mouafaq Rushdie (Mukhtar). Produktion: Frame Film,
Schweizer Radio und Fernsehen; Mano Khalil. Schweiz 2016.
Dauer: 102 Min. CH-Verleih: Columbus Film

Mano Khalil

Drei Männer kümmern sich um eine junge Frau mit Kopftuch. Auf dem Einwohneramt soll sie ein Formular ausfüllen. Sie ist auf der Suche nach ihrem Vater. Er sei womöglich hier untergetaucht. Die Frau spricht kein Wort der hiesigen Sprache. Vor dem Gebäude macht ein Einheimischer sie darauf aufmerksam, dass sie hier das Kopftuch nicht tragen muss. Man befolge hier Vorschriften nicht, sagt er. Was sich liest wie der Anfang eines Migrantendramas, zeigt stattdessen ein bildstarkes Umkehrbild: Eine Schweizerin trifft im irakisch-syrischen Grenzland ein.

Die *Schwalbe* eröffnet mit Bildern von Revan Radween aus dem Herkunftsgebiet vieler Flüchtlinge die diesjährigen Solothurner Filmtage. Der bildstarke Film beginnt in der Weite des Flugfeldes von Dohouk und endet vor den Türen des Flughafenterminals. Dazwischen suchen Zugvögel ihre Brutnester – im weiten irakisch-syrischen Grenzland. In diesen Rahmen stellt der in der Schweiz wohnhafte Kurde Mano Khalil sein Roadmovie.

Auch wenn der Regisseur von *Der Imker* (Prix de Soleure 2013) und *Unser Garten Eden* (Schweizer Filmpreis 2010) seinen ersten Spielfilm in Kurdistan gedreht hat, Flüchtlinge streift er – durchaus schweizerisch – nur im Vorbeifahren: im irakischen Lager von Rujava. Die männliche Hauptfigur Ramo verrät der Schweizerin Mira, was mit den 300 000 Syrern, die dort festsitzen, nach dem Krieg passiert: «Das weiss keiner!»

Auf einer ersten Ebene bedient Mano Khalil klassisches Roadmovie-Genre. Mira ist auf Ramo angewiesen. Sie braucht ihn als Fahrer. Er sie umgekehrt als Lockvogel. Gemeinsam macht sich das Paar im kurdischen Hinterland auf die Spuren von Miras Vater. Doch beide hegen ungleiche Hoffnungen auf den Ausgang der Reise.

Auch wenn die Stärken des Films nicht in den Actionszenen liegen, nutzt er stilecht Personal wie Roadmovie-Plot für den spannenden Genretrip. Rasch gerät das Paar in Gefahr. Ein riesiger Tanklastwagen lässt ahnen, dass auch alles in die Luft fliegen könnte. Motorpanne, Mordkomplott und brüllende Soldaten, die in Fahrtrichtung vorausseilen, verraten, was die Schwalbe an der Brutstätte erwartet: Was soll das Gewehr im Kofferraum? Nein, so endet das alles nicht.

Auf der zweiten Ebene nutzt Khalil seinen Plot für eine metaphernreiche Vergangenheitsbewältigung. Ganz zu Beginn des Films flattert eine Taube auf dem Dachboden von Miras Mutter (wunderbar besorgt: Lilian Naef). Mira befreit sie und stösst dabei auf die Briefe ihres Vaters. Als sie dann in den Ruinen eines irakischen Palasts schliesslich ein Schwalben-nest findet, haben Zugvögel, Briefvögel und Flattervögel ihre Spurensuche im syrisch-irakischen Grenzland begleitet. Sie bilden einen der poetischen Fäden, die Khalil spinnt: Zuletzt erhält Mira von einem kurdischen Jäger vorgeführt, wie man hier mit Rebhennen verfährt: Man sperrt sie ein, wartet, bis sie die Männchen anlocken, dann tötet man sie.

Auf der dritten Ebene spiegelt der Film eine gescheiterte Anpassung. Die junge Schweizerin trifft im Vaterland auf Fremde, auf rigide Mannersitten, auf einseitiges Gastrecht, sturen Familienzwang, Blutrache, und begegnet allenthalben dulddenden Frauen – sie ist als naive, westliche Frau im wilden Kurdistan etwa so hilflos wie ein Schokohase. «I like Chocolate!», versichert ihr Ramos Schwester, die dieser – nicht nur im Scherz – damit neckt, er werde sie (wie eine Ziege) an einen Interessenten verkaufen. Ohne die Sprache zu verstehen, bleibt der Schweizerin manch eine kulturelle Enge erspart. Wenn Mira im Tee keinen Zucker will, wird das vom Gastgeber einfach ignoriert. Wenn sie bei Tisch erzählt, sie habe als Kind Fussball gespielt, übersetzt Ramo das dem Gastgeber gar nicht erst. Die Integration der Schweizer Tochter im kurdischen Vaterland darf so leichtfüssig durchaus misslingen. Am Ende kann sie in ihrer Vatersprache immerhin sagen: «Saddams Killer», «Geld allein macht nicht glücklich», «Tee» – und: «Danke». Handelt Mira bei der Einreise den kurdischen Taxifahrer noch auf die Hälfte des Preises herunter und erhält von ihm eine Lehre: «Geld allein», sagt er, «macht nicht glücklich», und verzichtet ganz auf seinen Lohn, so bezahlt sie bei der Abreise zum Flughafen dem Fahrer den doppelten Preis: «Geld allein», sagt sie zu dem Verblüfften, «macht nicht glücklich.»

Khalil kann in seinem Film immer dann brillieren, wenn er Kulturen einander fremd bleiben lässt, wenn er die Gelassenheit behält, die er selber als Migrant kennenlernte – erst als junger Jurist in

der Slowakei, dann als Filmregisseur in der Schweiz. Es sind denn auch die leichten Augenblicke, in denen sein Film Stärke entwickelt. Mit Augenzwinkern lässt Khalil die Beamten seiner Heimat über einem falschen Formular brüten. Oder er lässt Mira einen dösenden Tankwart wecken, der beim Anblick der jungen Frau dann das Benzin verschüttet.

Manon Pfrunder – in ihrer ersten grossen Rolle – spielt die traumverlorene Mira meist mit einem Lächeln auf den Lippen, das zwischen Neugier und Ratlosigkeit oszilliert. Ihre Schwalbe darf nie ganz in die Luft, ausser wenn sie in fliegender Fahrt ihr Kopftuch dem Wind überlässt. Der Ramo von *Ismail Zagros* bleibt bis zum Schluss ihr unberechenbarer Fluglotse. Dass die beiden Hauptfiguren sich gar oft vergeblich anschnachen, mag Khalils Scheu, sich in den Untiefen eines Beziehungskriegs zu verlieren, geschuldet sein. Tatsächlich tut es dieser Tochterreise ins Männerland gut.

In der Liebe wirkt der Film doch etwas unbedarft: Wenn Ramo Mira den Nachthimmel erklärt: «Die beiden Sterne dort sind die Seelen zweier Liebenden, die verlobt getrennt wurden und nun ewig leuchten», antwortet Mira bedeutungsschwer: «Dann werde ich vielleicht auch mal so ein Stern am Himmel sein.» Das hätten wir dann auch so verstanden ...

Hansjörg Betschart

Comme un avion



Regie, Buch: Bruno Podalydès; Kamera: Claire Mathon;
Schnitt: Christel Dewynter; Ausstattung: Guillaume Deviercy;
Kostüme: Dorothée Guiraud. Darsteller (Rolle): Bruno Podalydès (Michel), Agnès Jaoui (Laetitia), Sandrine Kiberlain (Rachelle), Vimala Pons (Mila), Denis Podalydès (Rémi).
Produktion: Why Not Productions, France 3 Cinéma; Pascal Caucheteux. Frankreich 2015. Dauer: 104 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution

Bruno Podalydès

Michel ist ein Träumer. Sein Bruder Rémi, in dessen Unternehmen er als Grafikdesigner arbeitet, muss ihn schon mal ermahnen, als er bei der Arbeit eingeschlafen ist. Wenn er in Lederjacke und mit wehendem Schal auf seinem Motorrad die Distanz zwischen Arbeitsplatz und Wohnung zurücklegt, dann imaginiert er dabei das Fliegen, denn das ist seine Leidenschaft – abzuheben wie sein Idol, der Postfliegerpionier Jean Mermoz. Eines Tages stolpert Michel über das Wort «Kajak» und muss verblüfft feststellen, dass dieses Boot Ähnlichkeit mit dem Rumpf eines Flugzeugs besitzt. Schon ist das Modell zum Selberzusammenbauen bestellt. Was er heimlich auf dem Hausdach tut.

Michel ist ein Träumer, von seiner Umwelt als solcher toleriert, weil er sich bisher mit kleinen Umsetzungen seiner Phantasien zufrieden gegeben hat, mit einer Sammlung von Flugzeugmodellen und Plakaten. Wird die Reise im Kajak den grossen Ausbruch markieren? Daran darf der Zuschauer ernsthafte Zweifel hegen, zu wenig erscheint ihm der Protagonist als Mann der Tat. Einer wie er könnte bei Trips jener Art, wie sie Robert Redford jüngst in *All Is Lost* und *A Walk in the Woods* unternahm, nur grandios scheitern. Und trotz dieser reduzierten Ansprüche ist Michel jemand, der sich selbst überschätzt, ein kindliches Gemüt, der das Ratgeberbuch seiner Kindheit, «Tick, Trick und Track bewältigen schwierige Situationen», auch für seine jetzige Reise als ausreichend empfindet. Und der verkündet: «Ich bin ein Equipment-Typ», der aber anders als Buster Keaton Probleme beim Umgang mit eben diesem Equipment hat, selbst wenn es sich dabei um einen solarenergiebetriebenen Antimückenanhänger handelt. Genau daraus entwickeln sich Komik und Dynamik des Films, der die Marotten seines Protagonisten nachvollziehbar macht.

Achtzehn Jahre nach *Dieu seul me voit*, der ihm den César für den besten Erstlingsfilm einbrachte, ist *Comme un avion* der siebte abendfüllende Spielfilm von Bruno Podalydès. Nachdem er sowohl in seinen eigenen Filmen als auch in denen anderer Regisseure regelmässig kleine Auftritte vor der Kamera absolvierte, hat Bruno Podalydès in *Comme un avion* erstmals die Hauptrolle übernommen, etwas, was er sonst bereitwillig seinem jüngeren Bruder Denis überliess (der hier seinen Bruder und Chef verkörpert), hier aber wegen seiner eigenen Begeisterung für das Kajakfahren selber machen musste, wie er im Gespräch verriet.

Michel ist ein Zauderer; dass er sein Boot wirklich zu Wasser lässt, dazu trägt seine Ehefrau Rachelle entscheidend bei – nicht ohne seine Träume dabei ein Stück weit an die Wirklichkeit anzupassen. Verkündet er selbstbewusst, er wolle «zum Meer», kontert sie: «Das dauert zwei Monate – und du hast nur eine Woche Urlaub genommen.» Und als er beim ersten Problem (er bleibt an einem Baumstamm hängen) gleich Rachelle anruft, die ihn mit dem Auto freischleppt, und sie sich anschliessend ein Picknick gönnen, muss sie ihn erst ermahnen, doch endlich aufzubrechen, so sehr geniesst er ganz offensichtlich